

Wir klären Hamburg auf! Kinder von psychisch erkrankten Eltern im Fokus

JULIANE TAUSCH

Seit mittlerweile vier Jahren nimmt das Projekt **A: aufklaren** in Hamburg Kinder psychisch erkrankter Eltern (KipeE) in den Fokus. Diese sind besonderen Belastungen ausgesetzt und haben ein hohes Risiko selber psychisch zu erkranken. Häufig fallen sie jedoch durch das Raster der Hilfesysteme. **A: aufklaren** unterstützt diese Kinder durch bessere Vernetzung und Aufklärung von Fachkräften der beteiligten Hilfesysteme. Auf diese Weise werden neue Wege der Vernetzung und Unterstützung etabliert. Es wird eine Plattform geschaffen, die darüber aufklärt, wie diese Kinder und ihre Familien am besten gestärkt werden können.

Die Vision und Mission von **A : aufklaren**

Vision

Die Kinder psychisch erkrankter Eltern werden gesehen und ihre Bedürfnisse wahrgenommen. Sie erhalten individuelle Hilfe.



Mission

- ◆ Wir machen Hilfe möglich!
- ◆ Wir schulen Fachkräfte und machen sie handlungssicher.
- ◆ Wir stellen Angebote und Werkzeuge für die Fachkräfte zur Verfügung.
- ◆ Wir schaffen interdisziplinäre Vernetzung und sorgen für Zuständigkeiten.
- ◆ Wir reduzieren die Barrieren zwischen den einzelnen Hilfen.

Angebot für Fachkräfte und Schlüsselpersonen

A: aufklaren unterstützt alle Fachkräfte, die mit psychisch erkrankten Eltern oder deren Kindern arbeiten mit:

- ◆ einem monatlich erscheinendem Newsletter „Wetterbericht“. Abonnieren: www.paritaet-hamburg.de/newsletter-anmeldung
- ◆ der Homepage mit gebündelten Fachinformationen: www.aufklaren-hamburg.de
- ◆ Fallberatungen für Fachkräfte, Berater*innen, Helfer*innen, Ärzt*innen, Multiplikator*innen
- ◆ Sprechzeiten – zwei Stunden wöchentlich
- ◆ Fortbildungen zu den verschiedenen Facetten des Themas – digital und analog
- ◆ einem jährlichen Fortbildungsprogramm, Jahresprogramm 2024 LINK
- ◆ interdisziplinären thematischen Werkstätten
- ◆ Arbeitskreisen in den Hamburger Bezirken und auf Landesebene
- ◆ Projektberatung und Projektcoaching
- ◆ Erstellung und Vergabe von Arbeitsmaterialien

Die Situation: Kinder und ihre psychisch erkrankten Eltern

Kinder psychisch erkrankter Eltern führen ein Leben im Schatten der elterlichen Erkrankung. Sie müssen Depressionen, Psychosen und Persönlichkeitsstörungen ihrer – unter Umständen einzigen – Bezugsperson miterleben und sind den damit verbundenen Verhaltensweisen ausgesetzt. Suizidandrohungen und Suizidversuche können Teil ihrer Alltagsrealität sein. Die Wahrscheinlichkeit, selbst eine psychische Erkrankung zu entwickeln, ist um ein Drei- bis Vierfaches höher. Damit Kinder Hilfe bekommen können, braucht es den Zugang und das Einverständnis der Eltern.

Psychisch stark belastete Erwachsene benötigen ebenso Unterstützung, gegebenenfalls auch Therapie und längerfristige Begleitung. Dabei ist der Fokus auf die Elternrolle ein wichtiger Aspekt, denn die Auswirkungen von psychischen Erkrankungen sind weitreichend. Neben beispielsweise Einschränkungen bei der Bewältigung des Alltags, der Gestaltung von Beziehungen (gerade auch zu den eigenen Kindern) oder einem erhöhten Risiko von Gewalt, fällt es diesen Eltern häufig schwer, Hilfe von außen anzunehmen (Loch 2016, S. 66). Denn wird das Elternsein – etwa von der Jugendhilfe – in den Blick genommen, haben viele Betroffene das Gefühl, dass allein ihr Mangel gesehen wird und nicht, was in der Familie gut funktioniert (Lenz 2014, S. 76 ff). Insgesamt ist für die Bewältigung der Situation entscheidend, welche individuellen und familialen Resilienzen, Ressourcen, Bewältigungsstrategien und Risikofaktoren vorliegen (Lenz 2014, S 168 ff).

Der DAK-Gesundheitsreport weist zum wiederholten Male einen Anstieg der Arbeitsunfähigkeitstage durch psychische Störungen aus. Von 2011 bis 2021 nahm die Zahl der Fehltage aufgrund psychischer Erkrankungen um 41 Prozent zu. (Quelle: Daten der DAK-Gesundheit 2011-2021, Psychoreport DAK 2022). Aktuellere Zahlen zeigen, dass psychische Erkrankungen als Folge von Coronamaßnahmen sich nochmal gravierend verstärkt haben. 48 Prozent der erkrankten Frauen sind im Alter von 20 bis 50 Jahren, also in jener Spanne, in der Kinder geboren und großgezogen werden (DAK 2022). Insbesondere Fachkräfte im Gesundheits- und Sozialwesen sind Spitzenreiter bei den Fehlzeiten durch psychische Belastungen (DAK 2022). Diese Gruppe beinhaltet sowohl Betroffene, die gegebenenfalls auch Eltern sind oder auch die Begleiter/innen von Kindern und Eltern.

- ◆ Drei Millionen Kinder in Deutschland leben mit einem oder mehreren psychisch erkrankten Elternteil(en) zusammen (Mattejat & Renschmidt 2008) – fast jedes vierte Kind ist betroffen.
- ◆ Jedes Jahr müssen 175.000 Kinder und Jugendliche miterleben, dass ein Elternteil stationär behandelt wird (Mattejat 2014, S. 413 ff).

- ◆ Ein Drittel aller Sorgerechtsentzüge steht in Zusammenhang mit der psychischen Erkrankung eines Elternteils (Münder et al. 2004).

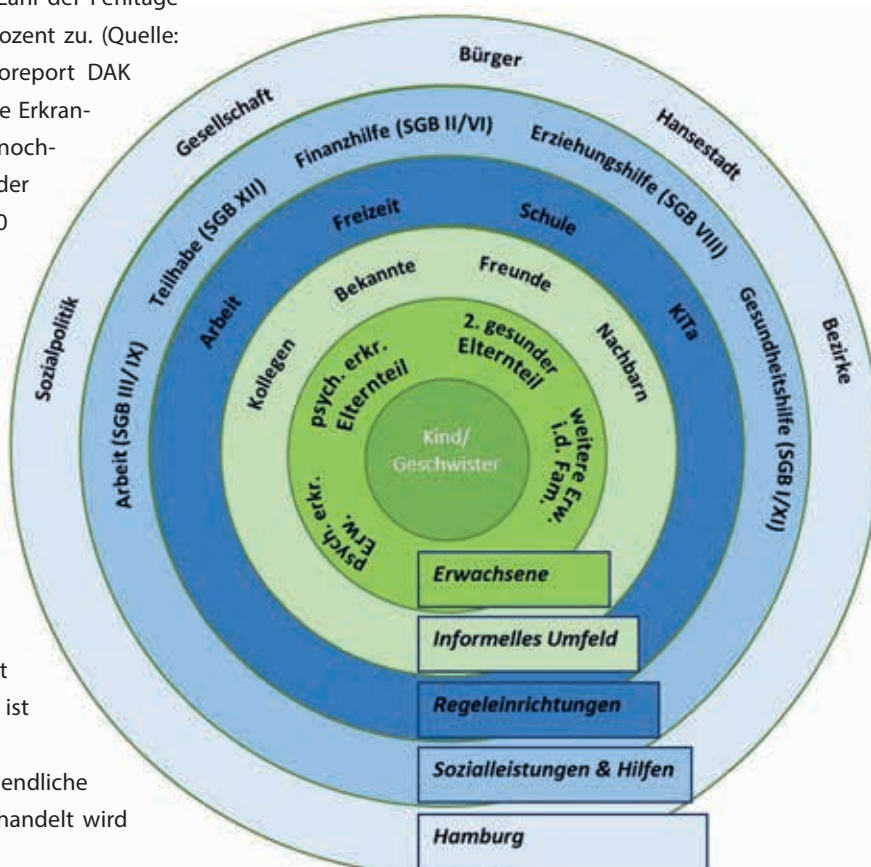
Jedes vierte Kind betroffen

Bei psychischen Erkrankungen, insbesondere der Dauer der Arbeitsunfähigkeit, nimmt Hamburg eine Spitzenposition ein (Statista 2019). Dabei offenbaren bestimmte Stadtteilprofile in Hamburg eine hohe Konzentration von psychosozialen Belastungsfaktoren (u. a. Osdorfer Born/Lurup, Mümmelmannsberg, Reiherstiegviertel, Steilshoop) (Statista 2019).

Unter der Annahme, dass jedes vierte Kind in Deutschland einen psychisch erkrankten Elternteil hat, muss in Hamburg von circa 77.000 Kindern und Jugendlichen ausgegangen werden – das entspricht der Einwohnerzahl von Städten, die so groß sind wie Lüneburg oder Bamberg.

Vom Kind aus Denken

Um Kinder und ihre psychisch erkrankten Eltern zu unterstützen, ist es wichtig, den Kontext des Kindes zu betrachten. Kinder und Eltern können nicht bzw. nur selten aus eigener Kraft ihre Lebenslagen verbessern oder genesen. Deshalb ist es wichtig, darauf zu schauen, welche Personen und Akteur*innen sich im Umfeld befinden.



Das belastete Kind steht im Fokus. Es ist umgeben von seiner Kernfamilie (Eltern, Geschwister) und der erweiterten Familie, wie zum Beispiel Großeltern oder Tanten. Auch diese Menschen sind durch die Erkrankung des Angehörigen belastet, benötigen Unterstützung und können sich aufgrund komplizierter Familienverhältnisse nicht den Kindern zuwenden. Das gesellschaftliche Tabu führt dazu, dass das Problem weder in der Familie noch im privaten Umfeld thematisiert wird.

Fachkräfte haben eine Schlüsselfunktion

Somit kommt den Menschen, die Kinder berufsmäßig regelmäßig erleben, eine wichtige Rolle zu. Dies sind Pädagog*innen in Kitas, Schulen und Freizeiteinrichtungen. Sie erleben die Kinder und gegebenenfalls Eltern erst einmal aus einem alltäglichen Kontext von Betreuung, Unterrichten oder Freizeitgestaltung heraus. Sie bieten den Kindern einen Bezug, der nicht unmittelbar mit einem Problem in Verbindung steht, sondern sie als Heranwachsende sieht, die verschiedenste Entwicklungsetappen meistern (sollen).

Erst wenn dieses Großwerden von Schwierigkeiten und Belastungen geprägt ist und mit einem relevanten Maß an Störung, Mangel oder Problemen einhergeht, kommen Hilfeeinrichtungen dazu. Sie ergänzen, unterstützen und begleiten Kinder, Erwachsene oder Familien dabei, im Leben besser zurechtzukommen, Herausforderungen zu meistern und Kompetenzen zu erwerben, die sie in Perspektive frei von Hilfe sein lassen können.

Wenn Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil also Hilfe und Unterstützung bekommen sollen, dann sind es die Einrichtungen von Betreuung, Bildung und Hilfe, sowie die sozial- und gesundheitspolitischen Akteur*innen, die sich dem Thema stellen müssen und in ihren jeweiligen Handlungsspielräumen und Aufträgen aktiv werden. Es geht hier auch um die Realisierung von Kinderrechten und Primärprävention.

Durchblick im Hilfesystem

Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil stehen Hilfen aus unterschiedlichsten Gesetzbüchern zu. Die meisten erfordern eine relevante, diagnostizierbare Problemlage, um einen Leistungsanspruch geltend zu machen. Zielsetzungen und Versorgungsaufträge der Systeme sind unterschiedlich und zum Teil überschneidend. Daraus ergeben sich oft strukturelle Konflikte, die in der Praxis eine konstruktive Zusammenarbeit erschweren (AFET 2020).

Aus der Perspektive der Betroffenen ist dies eine Zumutung, die unter den gegebenen Bedingungen kaum realisierbar ist. Es ist von Kindern und belasteten Elternteilen nicht zu erwarten, die eigenen Lotsen zu sein. Auch für beratende Fachkräfte ist die Vielfältigkeit und die Versäulung der Hilfen eine immense Herausforderung. Neben dem weiteren Kontext ist aber auch das konkrete Erkennen einer kindlichen und familiären psychischen Belastung

„Im Projekt nehmen wir uns in der persönlichen Fallberatung der Anliegen von Fachkräften an, helfen bei der Reflektion von praktischen Fällen und ermöglichen einen nächsten guten Handlungsschritt. So können wir z. B. den Blick einer Erzieherin oder eines Lehrers schulen, um zu erkennen, wenn ein Kind durch überangepasstes oder strebsames Verhalten versucht, eine scheinbare Normalität zu suggerieren, um damit seine Eltern zu schützen.“

Juliane Tausch, Projektleiterin

kein selbstverständliches Handwerkszeug, zumal der primäre Arbeitsauftrag ein anderer ist.

Als Herausforderungen für die Fachkraft im Regel- und Hilfesystem seien zu nennen:

- ◆ Identifikation der Lebenssituation des Kindes, des Elternteils und seiner Familie
- ◆ zu wenig Wissen über die Hilfesysteme und die konkreten Angebote im Sozialraum
- ◆ hochschwelliger Zugang zum Hilfesystem bzw. fehlendes Wissen darüber
- ◆ kein Know-how und Handwerkszeug zum Thema „Kinder psychisch erkrankter Eltern“
- ◆ nicht ausreichende Reflektion z. B. zur Frage von Rolle, Auftrag und Person
- ◆ Wunsch der Pädagog*innen/Fachkräfte Entlastung zu erfahren, Sehnsucht „abgeben“ zu können, erhebliche Belastungen durch die Umstände der eigentlichen Arbeit
- ◆ fehlende Begleitung und Unterstützung der Fachkraft bei der Fallbearbeitung

Hinzu kommt, dass bestehende Angebote wie Kindergruppen, Beratung für Kinder und Eltern sowie Patenschaften keine auskömmliche und gesicherte Finanzierung haben. In einer Stadt wie Hamburg gibt es keine strukturell flächendeckende Versorgung für die Zielgruppe. Wichtige Aspekte der Hilfen wie Verlässlichkeit, Kontinuität und Flexibilität können durch die ungesicherten Rahmenbedingungen nur durch das Engagement der einzelnen Anbieter ermöglicht werden. Hilfe bleibt weiterhin ein Zufall. Der Bereich der Primärprävention ist ausbaufähig.

Was bietet A: aufklaren

Seit September 2019 gibt es das Projekt „A: aufklaren, Expertise & Netzwerk für Kinder psychisch erkrankter Eltern“ in Hamburg. Es konzentriert sich verstärkt auf die Lösung folgender Herausforderungen:

- (1) Unsicherheit bei den Akteur*innen aufgrund mangelnder Fachinformationen und fehlendem Wissen zum Erkennen und Handeln. Informationen sind nicht einfach zugänglich.
- (2) Fachkräfte arbeiten nicht gemeinsam und interdisziplinär an den Fällen und wissen oft nicht voneinander (Versäulung der Hilfen).
- (3) Aktivitäten sind gegenläufig und unkoordiniert. Das gemeinsame Fallverstehen ist zu gering und die Kinder geraten aus dem Blick.
- (4) Die Thematik der „Kinder in Familien mit psychischen Erkrankungen“ ist weiterhin ein Tabu in der Gesellschaft und Kinder werden nicht gesehen. Auch in der Fachwelt ist es tabuisiert.

Diese Ansatzpunkte sind gut geeignet, um das Feld zu aktivieren und eine fachliche Plattform zu schaffen, die dieses Thema sichtbar macht. Die Projektstruktur bezieht sich auf die in der neueren Literatur als dringlich beschriebenen Ansatzpunkte und stellt eine hohe Anschlussfähigkeit an die Empfehlungen der Arbeitsgruppe „Kinder psychisch und suchtkrankter Eltern“ dar (vgl. Wiegand-Greife et. al. 2020; Lillig 2018; Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg 2018, www.ag-kpke.de).

Psychosoziale und pädagogische Fachkräfte als Zielgruppe

Als relevante Zielgruppen für eine Systemveränderung sind somit die pädagogischen und psychosozialen Fachkräfte in den Sozialräumen sowie aus allen sozialrechtlichen Leistungsgebieten, die mit Kindern und Erwachsenen arbeiten, zu definieren. Sie erhalten durch den Kontakt mit Betroffenen einen Einblick in das dahinterliegende Familiensystem. Als zweite Zielgruppe braucht es Entscheider, Stakeholder, Leitungen und Verantwortliche, die langfristig und regulär das Thema mitdenken und bearbeiten, Strukturen beeinflussen und Entscheidungen zugunsten von verzahnten Hilfen, Regelfinanzierungen und einem kommunalen Gesamtkonzept tragen (AFET 2020, S. 19).

Die Projektstruktur

A: aufklaren ist ein Projekt des PARITÄTISCHEN Hamburg im Referat Jugend und Familie. Die Finanzierung erfolgt durch die Auridis Stiftung. Kooperationspartner im Fachgebiet und in der Region sind: Aladin gGmbH, Op de Wisch e.V. und Vereinigung Pestalozzi gGmbH. Einige Angebote werden vom GKV-Bündnis für Gesundheit gefördert. Das Projekt arbeitet zusammen mit den Frühe Hilfen Hamburg und dem Sozialpädagogischen Fortbildungszentrum. A: aufklaren befördert die vertikale und horizontale

Vernetzung zum Thema, denn für die Versorgung der Familien braucht es eine übergreifende und ganzheitliche Perspektive. Das Projektteam versteht sich als Brückenbauer, Dolmetscher, Grenzgänger, Pionier und Visionär. Nur gemeinsam kann dieses Thema vorangebracht werden.

Neben dem Engagement in Hamburg beteiligt sich Aufklaren an der Bundesarbeitsgemeinschaft „Kinder psychisch erkrankter Eltern“, ist vernetzt mit anderen Landesprojekten, ist beteiligt an bundesweiten Tagungen und bringt sich in die fachpolitische Lobbyarbeit ein.

Juliane Tausch

hat in verschiedenen Feldern der Jugendhilfe gearbeitet. Unter anderem hat sie Familien in hochbelasteten Lebenslagen beraten und begleitet. Seit 2019 leitet die Dipl.-Sozialarbeiterin/-pädagogin, M.A. Klinische Sozialarbeit und Kinderschutzfachkraft das Projekt A: Aufklaren Hamburg. Sie arbeitet als Coach und Supervisorin. Mail: juliane.tausch@paritaet-hamburg.de

Weitere Informationen und Ansprechpartner*innen:

www.aufklaren-hamburg.de aufklaren@paritaet-hamburg.de Adresse:

A: aufklaren / Der PARITÄTISCHE Hamburg Wandsbeker Chaussee 8
22089 Hamburg



Quelle: Autorin

Literatur

- AFET – Bundesverband Erziehungshilfen e.V. (2020): Abschlussbericht – Arbeitsgruppe Kinder psychisch und suchtkrankter Eltern. Hannover.
- BKK (2019): Gesundheitsreport 2019 – Psychische Gesundheit und Arbeit. Berlin.
- Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (2018): Bericht der Enquete-Kommission „Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken“. Drucksache 21/16000. Hamburg.
- DAK (2020, 2022): Psychoreport 2020, 2022 – Arbeitsunfähigkeit aufgrund psychischer Erkrankungen. Hamburg.
- Gerber, C., Lillig, S. (2018): Gemeinsam lernen aus Kinderschutzverläufen. Eine systemorientierte Methode zur Analyse von Kinderschutzfällen und Ergebnisse aus fünf Fallanalysen. Bericht. Beiträge zur Qualitätsentwicklung im Kinderschutz 9. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln.
- Lenz, A. (2014): Kinder psychisch kranker Eltern. Göttingen.
- Loch, U. (2016): Kinderschutz mit psychisch kranken Eltern. Weinheim.
- Mattejat, F., Remschmidt, H. (2008): Kinder psychisch kranker Eltern. In: Deutsches Ärzteblatt, Jg. 105, Heft 23, Deutscher Ärzte-Verlag GmbH, S. 413-418.
- Mattejat, F. (2014): Kinder mit psychisch kranken Eltern. In: Mattejat, F.; Lis-Ofsky, B. (Hrsg.): Nicht von schlechten Eltern. Kinder psychisch kranker Eltern. Bonn, S. 68-95.
- Münder, J., Mutke, B., Schone, R. (2004): Kindeswohl zwischen Jugendhilfe und Justiz. Weinheim. Phineo gAG (2013): Kursbuch Wirkung. Berlin.
- Social Reporting Initiative e.V. (2014): Social Reporting Standard. Mülheim an der Ruhr. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2018): Hamburger Stadtteil-Profile 2018. In: NORD. regional, Bd. 20, Hamburg.
- STATISTA 2019, Erkrankungen nach Bundesländern
- Wiegand-Greife, S. et. al. (2020): Forschung: IST-Analyse zur Situation von Kindern psychisch kranker Eltern. In: AFET – Bundesverband Erziehungshilfen e.V. (2020): Abschlussbericht – Arbeitsgruppe Kinder psychisch und suchtkrankter Eltern. Hannover, S. 34-38.